

Schlesisches Pastoratblatt.

Verantwortlicher Redakteur: August Meier in Breslau.

Verlag von G. P. Aderholz' Buchhandlung in Breslau.

Preis 2 Mark für das Halbjahr. — Erscheint monatlich zweimal. — Zeferate werden mit 15 Pf. für die geplante Zeitreihe berechnet.

N. 15.

Breslau, den 1. August 1894.

XV. Jahrgang.

Inhalt: Die Frauenfrage. — Zur kirchlichen Censur in Schlesien. III. — Die Kapitel als Predigthema. — Die ehemalige Pfarrkirche zu Allen Heiligen (jetzt Begräbniskirche) in Himmelwitz. Von Dr. A. Welzel, Geistl. Rath in Torgau. — Notizen. — Personal-Nachrichten.

Die Frauenfrage.

Zu den mannigfachen Fragen, die unsere Tage bewegen, gehört leider auch die Frauenfrage. Wir sagen leider, denn diese Frage sollte wahrlich schon im Laufe der Jahrtausende ihre endgültige Lösung gefunden haben. Die Frage, welche Stellung die Frau in der menschlichen Gesellschaft einzunehmen habe, — dies ist der Inhalt der Frauenfrage, — ist eine so tiefgehende, daß sie mit Recht P. Nössler in seinem Buche, *Die Frauenfrage*¹), die Menschenfrage nennt, denn das Menschengeschlecht führt in seinem Bestande, in seinem Glücke auf das geordnete Verhältnis von Mann und Weib. Der Kreis der Pflichten und Rechte Beider muss bestimmt abgegrenzt sein, soll die Gesellschaftsordnung eine gesunde sein. Daß dieselbe eine vielfach kranke ist, daran ist die Mißachtung der Frauen schuld, die, wie Reicht sagt, „in allerlei männlicher Kunst und Wissenschaft aufgezogen werden, statt, daß sie in den Mysterien des deutschen Hauses herangebildet werden. So gehen die Wirren der sozialen Frage bis auf den verkannten Unterschied von Mann und Weib zurück.“

Diese Wirren sind unsäglich geschürt worden durch das Buch des sozialdemokratischen Führers A. Bebel: „Die Frau und der Socialismus.“ In der Vorrede zur 11. Auflage dieses Buches im August 1891, das in den gebräuchlichsten europäischen Sprachen übersetzt worden ist, konnte Bebel melden, daß „seit Anfang Februar dieses Jahres 26 000 Exemplare abgesetzt worden sind.“

Es ist daher eine sehr zeitgemäße und verdienstvolle Aufgabe, die unser verehrter Landsmann, der Redemptorist A. Nössler im Auftrage der Österreichischen Leo-Gesellschaft aufgeschürt hat, diese Frage eingehend zu behandeln. Er tut dies, indem er darhut, welche Stellung dem Weibe angewiesen wird von der Natur, der Geschichte und der Offenbarung.

Die Natur weist uns auf die Ungleichheit zwischen Mann und Weib im Menschengeschlecht hin und die sich hieraus

ergebenden verschiedenen Berufspflichten beider. Die Frau ist berufen, ihre geistige und sittliche Thätigkeit allein in der Familie zu entfalten, wo sie naturgemäß die Herrin genannt werden kann.

Die Natur zeigt eine deutliche und ausgeprägte verschiedene Ausstattung von der des Mannes. Die kleinere Körpergestalt und die schwächere Muskelkraft des Weibes zeichnet eine Arbeitstheilung vor. Die Pflichten der Frau als Mutter machen es derselben ganz unmöglich, als Mitbewerberin des Mannes in dessen Berufsarbeiten aufzutreten. Es wird immer als eine Entartung der Natur angesehen, wenn Mann und Frau ihre Rolle wechseln. Die Natur hat den Mann mit Autorität umgeben, das Weib mit Anmut geschmückt. Den Mann treibt es an, mit seiner Arbeit über den Kreis des Hauses hinauszugehen, das Weib sieht in der Häuslichkeit das ihm angeborene Reich. Was die Natur gebot, soll der Mensch nicht ändern. Das Weib sei Weib, der Mann sei Mann und das übrige wird uns von selbst zufallen. Mann und Weib sollen in ihren Naturanlagen sich einander ergänzen und sollen dies zumal in der Vereinigung durch die Ehe thun. Nach ihren verschiedenen Anlagen sollen sie auf das Kind in der Familie einwirken, um es zweckentsprechend zu erziehen. Das Weib hat demnach vor allem darauf in der Erziehung zu sehen, daß das Mädchen seinen späteren Pflichten entsprechen kann. Die Erziehung im Elternhause findet ihre Fortsetzung in der Schule. Und da entsteht die Frage: Sollen Lehrer oder Lehrerinnen die Erziehung der Mädchen übernehmen? Mädchen und Frauen zu erziehen, ist der eigentliche Beruf der Frau.

Sehr lehrreich ist der Nachweis über das Verhältnis von Mann und Frau durch die Geschichte. Es wird hier eingehend diese Frage erörtert bei den alten Kulturovölkern, Ägyptern, Babylonieren, Assyriern, Phöniziern, Persern, Chinesen, Indern, Griechen, Römern. Dann wird nachgewiesen, welche Stellung die Frau bei den Naturvölkern, bei den Juden, Arabern, eingenommen hat. Mit Recht wird der Stellung der Frau im

¹ Wien 1893.

Christenthum der größte Raum angewiesen und dieser Theil ist ein herrliches Blatt in der Geschichte der christlichen Kultur. Diese Darstellung beweist, wie eifrig die Kirche bestrebt gewesen ist, der Frau die Stellung zu sichern, welche sie nach der Offenbarung einnehmen soll. Nur in der Wahrung dieser Stellung ist die Lösung der Frauenfrage zu erblicken.

Das Buch ist überaus lehrreich und anregend. Indem es die Hauptfrage stets im Auge behält, behandelt es noch eine Anzahl von Einzelfragen, welche mit der Frauenfrage im engeren Zusammenhang stehen. Beanprucht schon der hochwichtige Gegensatz unsere volle Aufmerksamkeit, so fesselt die schöne, lichtvolle, sehr gedrängte Art der Darstellung den Leser im hohen Grade.

Möge daher diese neue Gabe des unermüdlich schaffenden Gelehrten im schlesischen Clerus die wohlverdiente Beachtung finden. P. Rösler hat durch dieses Buch sich den wärmsten Dank Aller verdient, denen die Lösung der sozialen Frage eine Herzenssache ist. Und dies ist sie doch an erster Stelle dem Clerus.

Meer.

Zur kirchlichen Censur in Schlesien.

III.

Nr. 9. Jahrg. 1841. des „Schlesischen Kirchenblattes“ enthält den Vermerk: „Imprimatur, mit Weglassung der gestrichenen Stellen pag. 70, 71 und 72. Breslau den 23. Februar 1841. Schonger.“

Die „gestrichenen Stellen“ sind folgende:

Krakau. Ein Reisender hat im vorigen Jahre öffentlich behauptet, daß die polnischen Edelleute dem Protestantismus geneigt gewesen und ihn angenommen hätten, um sich von dem anderen Theile der Nation zu unterscheiden. Zur Beleuchtung dieser Behauptung erlaube ich mir folgende Bemerkungen.

Daß das 16te Jahrhundert, sowohl in politischer als religiöser Hinsicht denkwürdig bleiben wird, ist allgemein anerkannt. Auch für Polen ist dieses Jahrhundert merkwürdig, obwohl hier der Religion wegen kein Blut vergossen wurde, Sigismund I., der Alle genannt, regierte damals in Polen; er war ein frommer und wahrer Katholik. Sein Sohn aber, Sigismund August, zeigte sich der neuen Lehre geneigt. Er wohnte in Wilno (in Littauen), wohin viele Prediger kamen, und wo die ersten Häuser dieses Fürstenthumes die neue Lehre annahmen.

— Krakau und Wilno, zwei Haupt- und Residenzstädte des Reiches, bildeten in religiöser Hinsicht schrofe Gegensätze in der Geschichte Polens. In Krakau war das Volk so aufgebracht gegen die neue Lehre, daß es die protestantische Kirche zerstörte, obwohl viele Senatoren der neuen Lehre huldigten.

Noch zur Zeit des Wladyslaw Jagiello, als hussitische Geislandten aus Prag nach Krakau kamen, belegte der damalige Bischof von Krakau, Kardinal Leonid, die Stadt mit dem Interdict, und befahl die Kirchen selbst an Ostern zu schließen, wenn nicht die Hussiten aus der Stadt entfernt würden. Diese mußten daher die Stadt verlassen. Nicht mit Unrecht wurde Krakau „Klein Rom im Norden“ genannt, theils der vielen Kirchen wegen, theils aber und vorzüglich des religiösen und frommen Geistes wegen, der damals hier blühte, und durch die Dominikaner, Bernhardiner und Jesuiten erhöht und bewahrt wurde, so daß selbst jetzt noch, nachdem die Stadt vielen Regierungen und Regierungsformen unterlegen, mit fremdem Militär öfters besetzt worden, und in städtischer Beziehung viel Schaden genommen, doch noch fortbestehend viele Kirchen (36), zahlreiche religiöse Feierlichkeiten, die mit einem gewissen Glanze begangen werden, viele Bruderschaften, und bedeutende fromme Stiftungen und Vereine, um der leidenden Menschheit Hilfe zu leisten. Alles dieses zeigt deutlich den religiösen und frommen Geist der ehemaligen Bewohner dieser Stadt. — Wilno, in Littauen, als die zweite Stadt des Reiches, giebt einen ganz anderen Anblick. Dort wohnte lange Zeit Sigismund August, welcher der Reformation geneigt war. Als er einmal in die protestantische Kirche zum Gottesdienste fahren wollte, trat ihm der damalige Bischof entgegen, ermahnte ihn eifrig, in die katholische umzutreten, und verhinderte auf diese Art einen Schritt, welcher zu vielem Uebel führen konnte. Dennoch nahmen viele Edelleute, sowohl der lateinischen als auch der griechischen Kirche den Calvinismus an, unter ihnen der Fürst Radziwill Nikolaus. Um so mehr entwickelten jetzt die Dominikaner und später auch die Jesuiten den größten Eifer zur Bekämpfung der neuen Lehre. Die Jesuiten gründeten in vielen Städten Kollegien, hielten öffentliche Disputationen und Predigten, gaben verschiedene Schriften heraus, gründeten eine Universität in Wilna, und schmähten hierdurch den Protestantismus so bedeutend, daß er nach und nach alle Anhänger verlor, und die protestantische Kirche in Wilna zerstört wurde. Die Söhne des Fürsten Radziwill nebst vielen anderen Polen kehrten zum katholischen Glauben zurück, und einer der Söhne, Georg Radziwill, wurde einer der eifrigsten Bischöfe von Wilno; er sammelte die protestant. Bücher und verbrannte solche öffentlich. Stanislaus Radziwill entfernte aus Ohra die Prediger, welche sein Vater herbeigeschafft hatte.

Das 17te Jahrhundert war in Polen für die neue Lehre nicht glücklicher. Es entstanden Klöster verschiedener Orden, die alle Gegner der neuen Lehre waren. Dann richtete die polnische Geistlichkeit ihr Augenmerk auf die längst gewünschte Vereinigung der griechischen Kirche mit der katholischen; und

glücklicherweise wurde dieses Werk ohne Zwang durch Überzeugung zu Stande gebracht. Bei den nun unitirten Griechen wirkten Beatus Josphat Kuncewicz und Melecyusz Smotrichi als sehr eifrige Bischöfe zur Ausbreitung der Kirche und es gelang ihnen, viele Calvinisten zu bekehren. Im J. 1717 wurden die Reformirten von allen Uemtern, sowohl in Polen als Litauen ausgeschlossen; man erlaubte ihnen weder Kirchen zu bauen, noch zu repariren. Nur still, ohne Gesang und Prediger, sollten sie in ihren Häusern ihren Gottesdienst verrichten. Im J. 1726 forderte man auf dem Reichstage, daß diejenigen Kirchen der Protestanten zerstört würden, die nach dem Jahre 1632 reparirt worden. — Auf solche Weise gedrängt, wollten sie nach dem Ausland oder nach Preußen auswandern.

Als nach dem Tode Wladislaw IV. die Kojaken das Land zu unruhigen anfingen und man begehrte, daß den Protestanten erlaubt würde, die zerstörten Kirchen in Wilno aufzubauen: sagte der Reichs-Kanzler Osolinski: „Wenn nicht nur der Chymielnicki, sondern selbst der Eucypher das Innere unseres Vaterlandes zerreißen wollte und uns mit dem Untergange drohte, so will ich begraben sein unter den Trümmern des Vaterlandes, als daß den Protestanten ihre Forderungen bewilligt werden. Albrecht, Fürst Radzivill sagte: Ich aber erkläre, daß, obwohl meine Einkünfte in Weiß-Rußland auf 100,000 geschäbt werden, und ich in große Gefahr komme, solche zu verlieren, ich dennoch sowohl diese als auch mein eigenes Leben lieber opfern will, den Protestanten einige Bewilligungen zu machen. Noch im J. 1570, als sie sich bemühten freie Verhüllung ihres Gottesdienstes zu bewirken, widersehnen sich Viele, und besonders der Senator Hieronimski. Auf dem Reichstage in Warshaw im J. 1766 wurde einstimmig von allen Senatoren beschlossen, daß sub poena peou et confiscacionis honorum sich Keiner unterstellt soll in Zukunft etwas zu Gunsten der Protestanten vorzutragen. — Schon in den J. 1668, 1674 und 1696 wurde ihnen verboten neue Kirchen zu erbauen. Wie weit also die Behauptung des Thodor Mundt wahr ist, daß die polnischen Edelleute für die reformirte Lehre günstig gestimmt gewesen, mag man aus den angeführten Thatsachen beurtheilen. Auch ist es falsch, daß Miecišlan den Polen das Privilegium ertheilt habe, während der heiligen Messe die Säbel blank zu ziehen. Diese Sitte hat einen andern Grund. Als die Polen die christliche Religion angenommen hatten, zogen sie, während das Evangelium bei der heil. Messe gelesen wurde, ihre Säbel, um dadurch zu zeigen, daß sie bereit seien, die Lehre Jesu mit dem Schwert in ihrem Blute zu vertheidigen.

Geschrieben den 16. Februar von Andreas R.

Diese lediglich historisch gehaltene Darstellung wurde von der Censur „gestrichen.“

Die zweite gestrichene Stelle ist folgende:

Aus Oberschlesien. Die Breslauer Zeitung theilt uns in Nr. 35 einen Artikel aus dem Hamburger Korrespondenten mit, in welchem letzterer auf die bedenklichen Folgen aufmerksam macht, welche die Freigabeung der Korrespondenz der Bischöfe in Preußen mit dem römischen Stuhle haben kann. Man sieht es dem Verfaßer des Artikels auf den ersten Blick an, daß diese allerhöchste Anordnung nicht nach seinen Wünschen ist. Er sucht aber diese seine Mißstimmung zu masquiren, indem er allerlei Gefahren vorspiegelt, die daraus für den Staat und die evangelische Kirche hervorgehen werden, obgleich das Beispiel Englands, wo der Staat notorisch sich um die Korrespondenz der Bischöfe mit dem Papste gar nicht kümmert, ja nicht einmal einen Gesandten in Rom hält, und die Geschichte anderer Staaten ihn vom Gegenteil hätte überzeugen können. Höchst interessant ist nun der praktische Fall, an welchem er dies zu zeigen sucht. „Ein Bischof, sagt er, schreibt z. B. über die Verhältnisse des Schulwesens nach Rom, und fragt, ob denn wirklich Simultanschulen gestattet werden sollen? — Aus Rom kommt die Antwort, besser sei es, davon nach Kräften aber caute abzurathen. Dies gibt irgendwo Zwist, die Regierung erfährt das, wie nun? — Dieser Fall ist nicht allein möglich, sondern wird schon bald eintreten.“

Wir versichern dem Korrespondenten, der hier versteckt die Ansicht zu verbreiten sucht, als ob die Anlegung von Simultanschulen in Preußen im Wunsche der Regierung lägen, daß dieser Fall gar nicht eintreten kann, denn

- 1) kein Bischof in Preußen wird in Rom erst anfragen, ob Simultanschulen gestattet werden sollen, da bei den katholischen Bischöfen und den Katholiken überhaupt gar nicht in Frage steht, ob Simultanschulen wünschenswerth seien oder nicht, und sollte je ein Bischof, was kaum möglich ist, die Überzeugung nicht theilen, daß Simultanschulen nur nachtheilig sind, so würde ein Blick in das bischöfliche Archiv ihn abhalten, auf jene Frage erst in Rom Antwort zu holen.
- 2) Sezen wir aber den Fall, ein Bischof in Preußen stelle diese Anfrage in Rom und erhält die Antwort, besser sei es, davon nach Kräften aber caute abzurathen, so würde diese ganz und gar mit der durch eine besondere Kabinettsordre ausgesprochenen Willensmeinung Sr. Majestät unseres verewigten Königs Friedrich Wilhelm III. und den Rescripten des Ministeriums der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten zu Berlin übereinstimmen, welche beide sich über den fraglichen Punkt noch energischer

aus sprechen, als es die von dem Korrespondenten gefürchtete Antwort von Rom thut. Ein Zwist, welchen letzterer trotz aller Friedensversicherungen zu wünschen scheint, wäre demnach unmöglich, vielmehr würde eine solche Antwort von Rom nur darthun, daß Preußen und der römische Stuhl über die fragliche Sache ganz gleiche Grundsätzetheilen. Dieses Rescript lautet wörtlich folgendermaßen:

„Die Erfahrung hat gelehrt, daß in Simultanschulen das Haupt-Element der Erziehung, die Religion, nicht gehörig gepflegt wird, und es liegt in der Natur der Sache, daß dies nicht geschehen kann. Die Absicht, durch solche Schulen größere Verträglichkeit unter den verschiedenen Glaubensgenossen zu befördern, wird auch selten oder niemals erreicht, vielmehr artet jed Spannung, die unter den Lehrern verschiedener Konfession oder zwischen diesen und den Eltern der Schuljugend ausbricht, gar nicht selten eine ganze Gemeinde dahinreißt, anderer Lebel, die mit Simultanschulen verbunden sind, nicht zu gedenken. Des Königs Majestät haben dieser Ansicht des Ministerii in der Kabinettsordre vom 4. October pr. ausdrücklich beizupflichten geruht.“

„Dergleichen Anstalten können daher nicht Regel sein. Ausnahmen finden statt, wenn entweder die offensore Noth dago drängt, oder wenn die Vereinigung das Werk freier Entschließung der von ihren Seelsorgern berathenen Gemeinden ist, und von der höhern weltlichen und geistlichen Behörde genehmigt wird.“

Berlin, den 27. April 1822.

Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten.
gez. v. Altenstein.

An

die Königl. Regierung zu Bromberg.

Dieses hohe Rescript ward unter demselben Datum zur Nachricht dem Weihbischof und Administrator generalis Herrn von Schimonsko zu Breslau von dem Minister von Altenstein mitgetheilt, und jener beeilte sich die kath. Geistlichkeit Schlesiens hiervon in Kenntniß zu sezen. Es befindet sich dasselbe daher in jedem katholischen Pfarrarchiv, und es ist höchst wahrscheinlich, daß dies auch den evangelischen Geistlichen in gleicher Art mitgetheilt worden ist.

Dass also weder ein Bischof, noch auch der von dem Korrespondenten zu unserer Freude gerühmte Dr. Ritter, welcher gegenwärtig die Breslauer Diözese veraltet, über diesen Gegenstand erst in Rom anfragen wird, steht wohl auch der beschränkteste

Verstand ein. Ja eine solche Frage würde klar darthun, daß der Urheber derselben weder die Grundsätze der kath. Kirche, noch die Gesinnungen Roms und Berlins kenne, und kaum fähig sei, ein Pfarramt, geschweige denn eine Diözese zu verwirten. Wir müssen indessen dem guten Hamburger, so wie seiner Schwester, der allgemeinen Leipzigerin, die nicht selten ähnliche curiosa bringt, schon etwas zu gute halten, denn sie sind Ausländer, kennen unsere Gesetze und Anordnungen nicht, und möchten doch gar zu gern ihre trüben Ansichten über die Stellung der kath. Kirche zum Staate in Preußen, wie alle ächten Propagandisten, als die allein richtigen allgemein anerkannt sezen. Da hilft allein die Geduld. Aber mehr wundert es uns, wie die Breslauer Zeitung solche Artikel in ihre Spalten aufnehmen kann, da sie daß Zeugniß einer gänzlichen Unbekanntheit mit Preußischen Staatsgrundzügen und gesetzlichen Bestimmungen an ihrer Stirne tragen, und wahrlich nicht geeignet sind, das Volk wahrhaft über den Willen Sr. Majestät unsers allergnädigsten Königs und der höchsten Staatsbehörden aufzuklären. Solche Stimmen können hier die ohnehin schon verworrene Masse falscher Ansichten Afern und Gerüchte nur noch mehr in Bewegung setzen und die Verwirrung verschärfen, statt durch ruhige vortheilose Darstellung der Wahrheit für Ruhe und Frieden zu wirken.

Darf es bestreiten, wenn unter solchen Umständen die Ruhigen und Besonnenen sich nach fremden Zeitungen umsehen, oder das Zeitunglesen ganz aufgeben?“

In Nr. 12, Jahrg. 1841 ist folgende, durchaus historisch gehaltene Korrespondenz „gestrichen“ worden:

Aus dem Königreich Polen, 12. März. Das traurige Ereigniß der erzwungenen Vereinigung der griechisch-uniten Kirche mit der russischen ist allgemein bekannt; aber von den Mitteln und Wegen, welche dieses Ereigniß verbreiten halfen, ist vieles noch im Dunkel, und wird erst später offenbar werden. Wie die der Kirche treu gebliebenen Polen jenen Abfall ansehen und beklagen, dürften nachstehende Thatsachen darthun.

Als der abtrünnige Bischof Joseph Siemaszko seinen Einzug in Wilna hielt, (wo man ihm die schöne mit zwei Thürmen und einer Kuppel gezierten Jesuiten-Kirche des hell. Casimir übergeben,) forderte das k. russische Gouvernement den damaligen Bischums-Administrator Klagiewicz auf, in allen Kirchen lauten zu lassen. Als dieser die Forderung unbedingt zurückwies, verlangte der Gouverneur, daß der Administrator ihn des Abends besuche, wo er außer einer zahlreichen Gesellschaft auch den Joseph Siemaszko treffen sollte. Diese Einladung lehnte der Administrator zwar nicht ab, als er jedoch des Abends den neuen Erzbischof Joseph sah, sagte er zu ihm, ohne

ihm zu begrüßen: „also auch ihr habt uns verlassen!“ und wendete dann sich hinweg, ohne noch ferner zu ihm zu sprechen.

Alle Versuche, den unirten Bischof Szumborski in Gholm (im Königreich Polen) zum Abfall von Rom zu bewegen, sind mißlungen. Als er auf wiederholte Einladung des Kaisers nach Petersburg reisen mußte, verfammlte er sein Kapitel, legte vor demselben das katholische Glaubensbekenntniß ab und schwur, diesen Glauben nicht zu verlassen, und nachdem er auch dem Kapitel denselben Eid abgenommen, nahm er einen unbeschreiblich rührenden Abschied von allen Anwesenden, empfahl sich ihren Gebeten und trat dann die Reise an. In Petersburg gab man sich alle Mühe, den frommen Bischof zu bewegen, den Kaiser als Oberhaupt der Kirche anzuerkennen; allein er blieb unbeweglich fest und sagte, er könne den Eid des Gehorsams und der Treue nicht brechen, den er dem Papst geschworen, und man könne aus ihm eher einen Josphat (Bischof von Plock, Märtyrer um des katholischen Glaubens willen) als ein Joseph (Simaszo) machen. Da jedoch der Kaiser dem ehrenwürdigen Greise keine Gewalt antun wollte, so bescherte er ihn mit einem Orden und entließ ihn mit vielen Beweisen von Achtung.

Unter den Professoren der geistlichen Akademie in Marchau herrscht ein wahrhaft eisiger katholisch-kirchlicher Geist; nur ein Professor, ein Ausländer, scheint die Gesinnung der übrigen nicht ganz zu theilen, und sieht es ungern, wenn die Alumnen der Akademie nicht in seine Ansichten und Grundsätze eingehen wollen.

Von einem der polnischen Professoren der Akademie verlangte ein angesehener Russ, daß er den Artikel vom Schisma in den Lektionen übergehen möge. Der Professor aber entgegnete ihm: völlig übergehen kann ich diesen Gegenstand nicht, doch können sie in der betreffenden Lektion zugegen sein, um zu hören, was ich lehre; und der Russ war wirklich in der Stunde zugegen, ohne sich jedoch bekehren zu wollen.“

In derselben Nr. befindet sich die nachstehende Mittheilung: Breslau, 12. März. Es verbreitet sich die höchst erfreuliche Nachricht, daß Se. Majestät unser allergnädigster König geruht haben, dem heiligen hochwürdigen Domkapitel eröffnen zu lassen, die Wahl eines neuen Fürstbischofs könne nunmehr stattfinden. Se. Majestät wünschen huldvollst, daß das hochw. Domkapitel ganz nach den kanonischen Satzungen der Kirche und den Bestimmungen der Bulle *de salute animalium* die Wahl vollziehen, und dabei die Freiheit haben soll, den neuen Bischof aus dem Gremio des Kapitels, oder dem Kuratlerus unserer Diöcese, oder aus anderem preußischen, ja sofern es für guterachtet würde, selbst ausländischen Diöcesen zu wählen. Wie verlautet, wird nur verlangt, daß Se. Majestät vorher

eine Liste von einer dem Domkapitel beliebigen Zahl von Wahlkandidaten zur Kenntnissnahme und Genehmigung vorgelegt werde. Diese ausgedehnte, alle unsere billigen Wünsche befriedigende Wahlfreiheit wird als ein neuer Beweis der hohen Weisheit und Gerechtigkeit unsers allergnädigsten Monarchen dankbar anerkannt; und es hängt unter solchen Umständen lediglich von dem hohen Domkapitel ab, daß die verwaiste Diöcese einen würdigen und tüchtigen Bischof erhalte. Die Gebete um eine glückliche Bischofswahl werden nun beginnen. Möge Gott seine Gnade und seinen Segen geben zu dem hochwichtigen Amt der Wahl, von der das Heil unserer Diöcese in nächster Zukunft abhängt.“

In dieser Mittheilung waren folgende Stellen „gestrichen“ worden: „ja sofern es für guterachtet würde, selbst ausländischen,“ „ausgedehnte, alle unsere billigen Wünsche befriedigende,“ „und es hängt unter solchen Umständen lediglich von dem hohen Domkapitel ab, daß die verwaiste Diöcese einen würdigen und tüchtigen Bischof erhalte.“

Die Kapitel als Predigtthema.

Was von den Antiphonen als Stoff zu Predigten gesagt wurde, das gilt auch von den Kapiteln. Bleiben wir wiederum beim hohen Liede stehen. Am Feste des heil. Herzens und am Feste der Dornentrone haben wir das Kapitel: „Egregimini, filia Ierusalem, et videte regem Salomonem in diademe, quo coronavit eum mater eius etc.“ Wie leicht und schön ist da die Anwendung auf die beiden Feste. — Am Feste der Beschniedigung des Herrn haben wir das Kapitel „Apparuit gratia Dei Salvatoris nostri etc.“ (Tit. 2.) P. Chaignon hat über die darin vor kommenden drei Adverbien *sobrie*, *pie* et *iuste* eine ausführliche Betrachtung gegeben, die stiftlich als Neujahrspredigt gebraucht werden kann. — Zuweilen können mehrere Kapitel zusammengefaßt und homiletisch behandelt werden. So kann man z. B. am Namen-Jesu-Fest die drei Kapitel der Terz, Sext und Non unter einem Gesichtspunkt erklären. Die Terz zeigt die Opfer, Verdembüßigungen und Leiden, welche der Name Jesu gefestet; die Sext enthält den Lohn für die Opfer, die Ehrfurcht, Größe, Majestät des Namens; die Non lehrt die Art und Weise kennen, den Namen Jesu zu verehren.

Die ehemalige Pfarrkirche zu Allen Heiligen (jetzt Begräbniskirche) in Himmelwitz.

Von Dr. A. Welzel, Geistl. Rath in Lwowitz.

Das vom Abt errichtete Pfarrhaus haben die Parochianen zu erhalten, sorgen aber kaum für Mauer und Dach. Pfarrer

ist noch Peter Seraphim. Eingepfarrt sind Dziewkowiz, Zendorowiz, Wierciles, Lajisza und Gonjorowiz, 500 Katholiken, kein Katholik. Pfarrer hält Sonntags Katechese, besucht wöchentlich die Schulen, celebriert täglich und erscheint bei den Archipresbyteratsconventen. Der Schullehrer wird vom Pfarrer und Abt angenommen.

Am 21. April 1730 starb der ehemalige Superior, Novizenmeister und Pfarrer P. Stefan Kiella.

Die Kirche hatte 1733 zum dritten Male einen Brand, aber nur äußerlich, erlitten, der bereits ausführlich mitgetheilt ist. Sie wurde neu gedeckt und die Fenster im Presbyterium und oberen Chor wie auch bei dem St. Hedwigsaltare reparirt. Von dem Metall der geschmolzenen Glocken wurden, mit Zusage von 6 Ctn. Materie, von Johann Georg Bosse in Neisse zwei Glocken umgegossen. Die größere hat die Bildnisse des Erzengels Michael und der Gottesmutter und führt die Aufschrift, ad gloriam Dei omnipotentis et honoreno S. S. omnium Ludovicus Abbas F. F. Nissae 1733; sie wog 6 Ctn. 80 1/4, die kleinere 3 Ctn. und 91 1/4. Letztere hat die Bildnisse der heil. Märtyrer Laurentius und Florian und wurde 1759 umgegossen, weshalb sie neben den Bildnissen der zwei Heiligen die Inschrift trägt: Ludovicus gratia superiorum regnante praesule sua est Nissae sed refusa hic Gemelnicii 1759.

Nachdem einstweilen der Thurm errichtet worden, sind die am 2. Dezember hergebrachten Glocken im nächsten Mai aufgehängt und in der Christnacht zum ersten Male geläutet worden. Die kleinere wurde am selben Tage, die größere im Mai consecrirt.

1735 wurde mit dem Pfarrer von Rostitz ein Vergleich geschlossen, daß ihm aus Rastowia in Zukunft an Dzarem je 4 Scheffel Roggen und Hafer zukomme. Von den 15 Bauer-gütern, die in Rostontowia an das Dominium gefallen, waren jährlich je 7 Scheffel Roggen und Hafer an den Pfarrer von Gr. Strehlitz zu liefern.

Mariane Libuszka aus Keltisch schenkte 1737 10 Gulden, Kreischmerin Anna Magnik aus Zendorowiz 10 Rthlr.

In den Jahren 1736—1737, als Theuerung und Hungersnot in der Umgegend herrschten, wurden Dziemkowiz und Zandowiz von der Seuche ergriffen. Vier Priester, die täglich zur Krankenversetzung ausgingen, blieben gesund, während viele Parochianen starben, deren Leichen in Jawodzie jenseits der Brücke begraben wurden.

Die Erweiterung des Kirchhofes 1736 fand in der Weise statt, daß eine neue Mauer gegenüber der Sacristei nahe der St. Floriansstatue bis zur Kreischamecke aufgeführt und mit Schindeln eingedeckt wurde.

Im Jahre 1738 wurde das neue Altar aus der Josephs-

kapelle, das 200 Floren kostet, als Hochaltar aufgestellt und am 17. Juli vom Abt consecrirt; eingelegt wurden die Reliquien der heil. Märtyrer Nicomedes, Prisca und Iucunda. Das bisherige Hochaltar ist nach Keltisch gegeben worden. Zu dem neuen Bilde Aller Heiligen, das 60 Rthlr. kostete, trugen bei: Die Gemeinde Gemelnic 18 Floren, Joseph Wycislo aus dem Orte 12 Floren, und noch andre Wohlthäter. Im nächsten Jahre schenkte Mariane Michna aus Lajisza 9 Thlr. 1742 sind für das Hochaltar 4 jüngere Candelaber aus Breslau im Werth von 21 1/4 Floren beschafft worden. Auch wurden neue Sitzbänke aufgestellt, die außer den Bretttern und Füchsen 13 Rthlr. kosteten. Im Jahre 1746 ist für 4 Floren 37 Kreuzer eine Auferstehungsstatue beforgt worden, die Kosten für das Malen derselben und für das Fähnchen deckte mit 4 Floren 42 Kreuzer Anna Wycislo, Geweib des Himmelwiger Schentwirths. Für die kleinen Altäre sind neue Candelaber aus Zinn für 18 Floren erworben worden. Die alten hatte der Zinngießer übernommen. Zwei neue Fahnen von grüner Farbe wurden zur selben Zeit ein weiterer Schmuck der Kirche. Nachdem man 1747 das Dachthürmchen für 68 Floren erbaut, wurde das Glöckchen, das 47 Floren kostet, eingehängt.

Bei dem Kauf von Rostitz 1746, woselbst sich eine zu Ehren Aller Heiligen consecrirt Kirche befindet, wurde der Abt Patron derselben.

Durch freiwillige Beiträge wurde, nachdem 1740 ein Contract mit dem Goldarbeiter vorausgegangen, eine silberne, vergoldete Monstranz, 170 Floren Werth, angefertigt, welche die Aufschrift: Ecclesiae Omnium Sanctorum in Gemelnic 1746, enthält.

Aus Bergünstigung von Himmelwitz wurden 16. October 1747 in Gr. Strehlitz copulit: Franz Joseph Freiherr von Reiswitz-Kandrin auf Bierawa mit Margaretha, Tochter des Carl Samuel Graf Colonna aus Gonjorowiz.

Aus freiwilligen Beiträgen wurden 1749 für 144 Floren das Hochaltar gemalt und vergoldet, auch für 31 Floren alle Bänke mit dem Choreingange gemalt.

Eine besondere Zierde des Dorfes bildet die in der Nähe dieser Kirche von 4 Linden umgebene im Jahre 1756 errichtete, ziemlich hohe St. Johannes Nep.-Statue von Stein, auf welcher die Buchstaben M. O. R. S. und das Wappen des Abtes nebst den Anfangsbuchstaben Eugen(A) abas(Gemelnic.) Misura) sichtbar sind. Der König hatte von der Geistlichkeit Schlesiens den 10. Theil der Einkünfte verlangt. Das Stift gab 1759 380 Thlr.; von den Kirchen sollte der Erbpriester aus seinem Bezirk 223 Rthlr. 23 Groschen einziehen und abliefern; auf die Himmelwiger Pfarrkirche waren

24 Ktlt. berechnet; da sie aber weder Widmung noch Wirthschaftsgebäude besaß, konnte sie nichts geben. Damals wurden 4 bis 5 Geistliche auf die eingepfarrten Dörfer zur Katechese d. h. zur Vorbereitung auf die Osterheilige gesickt.

In dem von Sambucus 1662 angelegten Notizbüchlein ist S. 21 der Zeit nach als letzte Denkmwürdigkeit eingetragen: Am 20. October 1759 Vormittag ist auf Klostergrund bei der Kirche die kleine Glocke der Pfarrkirche von Joh. Christian Neyer, ehemals Glockengießer zu Lemberg, jetzt zu Rosenberg unter glücklichem Regiment des hochwürdigen Abt Eugen umgegossen und von Letzterem neben dem Eingange zum Klosterplatz außer der Kirche am 27. d. M. consecrirt, nach den Bespuren 30. October im Glockenturm aufgehängt worden. Zur Gr.-Strehlitz am 10. d. M. gewogen, enthält sie 3 Cn. 96 A. und kostet 92 Floren. Den hiesigen Leuten sind an Arbeitslohn von Reparaturen des Eisenwerks 2 Floren 15 Sgr. gezahlt worden¹⁾.

Nach dem am 16. Juli 1760 erfolgten Tode des würdigen Pfarrers Johann Burgunde in Gr.-Rosmiers, administrierte die Parochie bis 15. October d. J. P. Sebastian Dorek, Conventuale aus Himmelwitz. Derselbe war am 8. Juni 1743 ordinirt worden.

Nach dem Urbar vom Jahre 1581 über Gr.-Strehlitz hatte Dollna 30 Hufen und bezog der Abt den Zehnten. Später entstand wegen dieses Garbenzehnts ein Streit. Im Jahre 1764 fand jedoch zwischen dem Kloster und dem dortigen Pfarrer Matthäus Biada ein Vergleich statt, der aber dem Stifte zur Verkürzung gereichte. Letzteres erhielt nämlich den Garbenzehnt nur von der gegen Rosniontau gelegenen Hälfte des Dorfes Dollna (Dzioly, Holmarkt und Naplak), die Pfarrrei von Dollna dagegen den Garbenzehnt von der anderen gegen Leśnitz gelegenen Hälfte. Wegen Zunahme der Bevölkerung waren 1765—66 bereits zwei Curatgeistliche, nämlich P. Robert und P. Stanislaus dessen Adjunct angestellt. Sie wohnten, wie ihre Vorgänger aus dem Orden im Kloster. Martin Alexander Freiherr von Doleczko auf Mituljiz und Kozłowagura fundirte 200 Ktlt. auf monatlich zwei Messen; dessen Schwiegersohn Georg Alexander von Hochberg auf Schomberg und Bobrek sendete 1782 einen gleichwertigen Pfandbrief. Am 13. Mai 1786 zerstörte ein Blitzschlag das Thürmchen, ohne zu zünden. Das Dominium Gr.-Strehlitz gab wegen der neu angelegten Hüttenwerke zum Bau ½ Cn.

¹⁾ Bei Abtragung der Keller 1840 fand man einen gewölbten Ziegelaus mit 4 Bogen und Zuglöchern und in einer Nische einen großen Klumpen Schlacke. Ein weiterer Beweis, daß die Glocke hier umgegossen worden.

Eisen, 30 Schok Schindeln und Dachlatten, das Stift das übrige Holz nebst Brettern, die Gingepfarrten leisteten Spann- und Handdienste; die Kosten betrugen 45 Floren 7 Kreuzer. Von Opfergängen und kleinen Legaten ist ein Kapital gesammelt und 1793 dafür ein Pfandbrief über 100 Ktlt. erworben worden.

Notizen.

(Neues Ablagegebet.) Durch Rescript der h. Ablage-Congregation vom 19. Aug. 1893 wurde ein täglich einmal zu gewinnender, auch den armen Seelen zuwendbarer Ablas von 100 Tagen für das reumüthige Beten jedes der beiden folgenden Gebetlein vertheilt: 1. Cor Iesu flagrans amore nostri, inflamna cor nostrum amore tui, Herz Jesu brennend vor Liebe zu uns, entzünde unser Herz in Liebe zu dir; und 2. Sancte Michael Archangel, defende nos in praelio, ut non pereamus in tremendo iudicio, Heiliger Erzengel Michael, beschütze uns im Kampfe, damit wir im streiklichen Gerichte nicht zu Grunde gehen.

(Die Toten begraben.) — 93,898 arme, von Tebermann verlassene Mitmenschen sind durch den „St. Joseph von Arimathea-Verein“ in Wien bestattet worden in der Zeit von 1857—1893. Im letzten Jahre wurden 3020 Arme durch den Verein beerdigt. Nach den Statuten dieses Vereines wird jeden ersten Mittwoch im Monate eine heil. Seelenmesse für die vom Vereine Bestatteten, sowie für die verstorbenen Wohlthäter und Mitglieder des Vereines gelesen. Am Allerseelentage, sowie nach der Generalversammlung wird ein Requiem mit Libera persolvit. Am 17. März, 15. August, 15. November ist das heil. Messopfer für die lebenden Mitglieder. 25 fl. ein für allemal oder 1 fl. 20 kr. jährlich ermöglicht die Theilnahme an diesem schönen und edlen Verein. Der Sitz des Vereines ist im l. l. Allgem. Krankenhaus in Wien.

Personal-Nachrichten.

Aufstellungen und Beförderungen.

Exz. Priester und Pfarrer Rudolph Bannier in Walzen ist zum Geistlichen Rath ernannt worden. — Pfarrer Paul Beuthner in Freystadt, als Exz. Priester des Archipresbyterats gleichen Namens. — Pfarrer Johannes Preißner in Leuber, als Exz. Priester des Archipresbyterats Neustadt D. S. — Pfarrer, emer. Exz. Priester Franz Giedler in Schwammelwitz, als Actuarius Circuli des Archipresbyterats Patzschau. — Pfarrer Johannes Scholz in Krappitz, als Actuarius Circuli des Archipresbyterats Klein-Strehlitz. — Kaplan Maximilian Senft in Reitsch, als Pfarrer in Bantwitz, Archipresbyterat Namslau. — Kaplan Maximilian Hähnel in Döppeln, als Pfarrer in Schreibersdorf, Archipresbyterat Ober-Glogau. — Pfarrer Joseph Fenzler in Günthersdorf, als solcher in Ober-Stephansdorf, Archipresbyterat Neumarkt. — Kaplan Ludwig Wintler in Myślowitz, als Pfarrer in Rupaut, Archipresbyterat Poslau. — Pfarradministrator Paul Förster in Hirschberg, als Pfarrer derselbst. — Kaplan Curt Czieschlik in Lendzin, als solcher in Zaborze. — Kaplan Alphons Breiter in Naumburg a. Qu., als solcher in Sagan. — Kaplan Franz Karloß

in Zabrze, als Pfarrer in Chebblau, Archipresbyterat Ujest. — Pfarradministrator Alois Grobel in Krappitz als Kaplan in Ostrog. — Kaplan Joseph Bittner in Gottesberg, als Volkssch. in Schmiedowitz, Archipresbyterat Kötischen. — Pfarrer Augustin Rößler in Langenbrück, als solcher in Niegendorf, Archipresbyterat Neustadt O.-S. — Pfarrer Joseph Kowalsky in Neu-Ruppin, als solcher in Altstadt-Neisse, Archipresbyterat Neisse. — Expriester und Pfarrer Franz Hein in Oppersdorf, als solcher in Neunz, Archipresbyterat Neisse. — Pfarrer Franz Niedinger in Luras, als solcher in Oppersdorf, Archipresbyterat Neisse. — Pfarradministrator Thomas Drobig in Himmelwitz, als Pfarrer in Schönogrätz, Archipresbyterat Reichthal. — Pfarrer Eugen Lehmann in Lübben, als solcher in Neuzelle, Archipresbyterat gleichen Namens. — Kaplan Franz Rudolf in Wiese-Pauliner, als II. Kaplan in Oppeln. — Pfarrer Albert Weisbrück in Wahlstadt, als solcher in Ullersdorf, Archipresbyterat Liebenthal. — Pfarradministrator Alexander Strowronski in Altgörlitz, als Curat in Administrator in Schmiedow, Archipresbyterat Groß-Strehlitz. — Domvicar Max Gergler, als Pfarradministrator in Kaltwasser, Archipresbyterat Biegitz. — Kaplan Paul Simbal in Landeshut, als interimsföcher Domvicar in Breslau. — Kaplan Wilhelm Andres in Grottkau, als Religionslehrer an der Real- schule in Neisse. — Kaplan Alois Reimann in Frankenstein, als Curatus an dem Baronin Amalie von Dyberrn-Eggers'chen Reitungs- haus „Amalien-Schlöß“ zu Juliusburg, Kreis Döls. — Pfarrer Robert Engel in Deutsch-Müllmen, als solcher in Alt-Züll, Archipresbyterat Züll. — Pfarrer Johannes Langer in Hünern, als solcher in Klein-Döls, Archipresbyterat Wanssen. — Pfarradministrator Paul Unserth in Altstadt Neisse, als solcher in Märzdorf, Archipresbyterat St. Mauritius. — Alumnats-Senior Franz Buchali aus Münsterberg, als Kaplan in Freiburg. — Weltpriester Wilhelm Hoffmann aus Glogau, als Alumnats-Senior in Breslau. — Welt- priester August Hanke aus Peitz, als II. Kaplan in Frankenstein. — Weltpriester Paul Schmidt aus Deutsch-Krone, als Kaplan in Kamnig. — Weltpriester Robert Rzepka aus Zabrze, als III. Kaplan in Oppeln. — Weltpriester Theodor Schliwa aus Petersdorf, als II. Kaplan in Epine. — Weltpriester Conrad Molte aus Klein-Kosel, als Kaplan in Wiese-Pauliner. — Weltpriester Michael Przywara aus Poln.-Neudorf, als II. Kaplan in Nicolai O.-S. — Weltpriester Felix Bienewald aus Breslau, als Kaplan in Grottkau.

Gestorben:

Emer. Pfarrer und Ehren-Expriester Benedict Sommer, † 23. Juli.

Zum Besten der St. Ludwigs Kirche in Berlin.

Seben erschien in unserem Verlage:

Domherr Dr. Franz Lorinser.

Ein Lebensbild von August Meier.

Preis 75 Pfse.

G. P. Aderholz' Buchhandlung in Breslau.

Druck von R. Nischlowski in Breslau.

Neuester Verlag von Ferdinand Schöningh in Baderhorn.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, in Breslau vorrätig in G. P. Aderholz' Buchhandlung.

Materialien-Sammlung zum Gebrauch für die Präföses katholischer Gesellen- und Arbeiter-Gemeine, enthaltend Familien-Ansprachen, Gelegenheitsreden, populäre Vorträge u. Kehlgedichte. Von P. Fr. Edm. Grönés. Zweiter Theil. 228 S. gr. 8. br. M. 2,40. Früher erschienen:

— **Erster Theil. 2. Aufl. 184 S. gr. 8. br. M. 2,00. Das Werk ist in vorzüglichster Weise von dem hochw. Herrn Grönés von Gnesen-Vozen empfohlen.**

Adolf Kolping, der Gesellenvater. Ein Lebensbild von S. G. Schäffer, Generalpräses. Mit Porträt. 3. durchgesehene Aufl. 344 S. gr. 8. br. M. 4,00, geb. M. 5,00. Das Holländische und ins Ungarische bereits überliefert, hat das rühmlich bekannte Werk auch in französischer Sprache freie Bearbeitung gefunden.

Illustrierte Gesundheitsbücher.

Diechis, Bäder-Kerlton. 2. Aufl. In Original-Leinenband 5 M.

Günz, Die Geisteskrankheiten. 2 M.

Hagen, Das Ohr. 2. Aufl. 2 M.

Häymann-Schröter, Das Auge. 3. Aufl. 2 M.

Kisch, Mineralbrunnen und Bäder. 3 M.

Kleuse, Die Zähne. 2. Aufl. 2 M.

Merkel, Der Kehlkopf. 3 M.

Wibbins, Die Nervosität. 2. Aufl. 2 M.

Niemeyer, Herz, Blut- und Lymphgefäße. 2. Aufl. 2 M.

— Die Lunge. 7. Aufl. 2 M.

Pagenstecher, Gicht und Rheumatismus. 3. Aufl. 1 M. 50 Sch.

Peters, Blutarmut und Bleichsucht. 2. Aufl. 1 M.

Preller, Die Massage. 3 M.

— Die Wasserkur. 3 M.

Ramdohr, Die Heilgymnastik. 3 M.

Rauoth, Die Unterleibsschule. 2. Aufl. 2 M.

Scholz, Gesundheitslehre. 3 M.

— Physiologie des Menschen. 2 M.

Schnitz, Haut, Haar und Nägel. 3. Aufl. 2 M.

Simon, Die Krankenpflege. 4 M.

Original-Leinenband jeder Band 1 M. mehr.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig.

In Breslau vorrätig in G. P. Aderholz' Buchhandlung.

Eduard Lotz in Rixingen Weingroßhandlung

nimmt Bezug auf die im Auftrage des hochwürdigsten bischöflichen Ordinariats zu Würzburg durch den hochwürdigen Herrn Stadtpfarrer Reuß, vier, vollzogene Verreibung und erlaubt sich, sich einer Hochwürdigen Gesellschaft zum Beige von



in der Preislage von 60 M. aufwärts, angelegerlich zu empfehlen.

Mit Special-Öfferten sieb ich jederzeit sehr gerne zu Diensten und verspreche im Vorraus gewissenhafteste und beste Bedienung.

Ich liefer bald 50 Jahre den Wein für die Domkirche in Breslau.